

GERHARD KÖPF - ODER: DEN SCHRIFTSTELLER GIBT ES NUR IM KOJUNKTIV

Julio C. Hernández

Ein Besuch in Thulsern

Weder sagen wir,
wer wir gewesen sind,
noch beschreiben wir unser Leben so,
wie wir es gelebt haben,
sondern leben es vielmehr so,
wie wir es erzählen werden.

John Edward Lovelock

"Borges gibt es nicht!" Mit dieser schier unglaublichen, für den Literaturfreund fast schon ketzerisch anmutenden Behauptung sah sich der interessierte Leser 1991 konfrontiert.¹ Gerhard Köpf, selbst bekannter und preisgekrönter Romanschriftsteller, promovierter Literaturwissenschaftler gar, stellte diese These damals mit Hilfe seiner ersten Novelle in den Raum und in die Bücherregale der deutschen Buchhandlungen. Was lag vor? Ein Fall des weit verbreiteten Schriftstellerneids? Der Versuch, den ruhmreichen Kollegen aus dem Orkus zu schreiben? Oder vielleicht doch eine Hommage an den Literaten, der es wie kein anderer verstanden hat, sein Leben und seine Werke auf unentwirrbare Art und Weise miteinander zu verweben? Auf jeden Fall ein Versuch, sich mit einem borgesschen Leitmotiv, dem Verhältnis erlebte Wirklichkeit - "gelesene Wirklichkeit", auseinanderzusetzen, und das vom ersten Satz an:

Es roch nach Schnee, meine Liebe war zuschanden, meine Arbeit war zum Gespött geworden, meine Eltern waren gestorben, meine Freunde hatten sich abgewandt.

Ich war am Ende, verriegelte Fenster und Türen und versenkte mich so tief in die Welt der Bücher, daß mir die Nächte vom Zwielficht zum Zwielficht und die Tage von der Dämmerung bis zur Dämmerung über dem Lesen hingingen.

Nur die Bücher waren mir geblieben (Borges, S.7).

Der Erzähler, ein gescheiterter Universitätsprofessor, verirrt sich wie weiland Don Quijote in die Welt der Bücher und taucht wie dieser noch tiefer hinein, als er in die große, weite Welt flieht. Auf einer Vortragsreise nach Macao begegnet er einem alten Argentinier, der ihn zu überzeugen versucht, den Menschen Jorge Luis Borges hätte es nie gegeben, er sei lediglich eine Erfindung seines vermeintlichen Freundes und Co-Autors Adolfo Bioy Casares. In bester Borges Manier trägt der alte Christofari (Christusmacher) seine schlagkräftigen Argumente vor, weist durch die Darstellung einer in sich kohärenten, der Realität widersprechenden Welt das Unmögliche nach. Bioy Casares habe, nachdem seine Schriftstellerefindung konkrete Konturen zu verlangen begann, einen Schauspieler für die Borgesrolle engagiert, dessen einzige Aufgabe lediglich im Auswendiglernen der Weltliteratur bestanden habe. Daß man bei einer solchen, die Augen überlastende Aufgabe blind werden muß, versteht sich von selbst.

*

In der Münchner U-Bahn hole ich zum hundertsten Mal die Postkarte aus meinem Rucksack. Monet - La Barque, ein recht konturenloses Bild, ein im Universum schwebendes Ruderboot. Ich lese, obwohl ich den Inhalt bereits rückwärts aufsagen könnte. Lieber Herr Hernández ... Dann können wir gerne einen konkreten Termin vereinbaren ... " - eine verspielte, etwas eckige Schrift, darunter eine Unterschrift, die, mit Wohlwollen gelesen, "Gerhard Köpf", aber auch "Terwa Eøst" heißen könnte. Ich versuche, mich an die Fakten zu halten: Die Postkarte, der telephonisch vereinbarte Termin - eine freundliche, eindeutig im südlichsten Deutschland anzusiedelnde Stimme ..., aber wer schon Borges aus dieser Welt geschrieben hat, der ist zu allem fähig.

¹ Gerhard Köpf: Borges gibt es nicht. Frankfurt a.M 1991.

... und erst der Konjunktiv eröffnet die Welt des Möglichen, des Unwirklichen und des Ersehnten: Irrealis, Conditionalis, Optativ. Anders gesagt: wer mit dem Indikativ zufrieden ist und keine Wünsche oder Träume mehr hat, der hat auch nichts zu erzählen.²

So einer erfindet sich glatt selbst und existiert dabei überhaupt nicht. Und auch die Sekundärliteratur stiftet nur Verwirrung: Armin Ayren - selbst der schreibenden Zunft verschworen -: "Köpf gibt es nicht."³ Aber die U-Bahn-Haltestelle Michaelisbad gibt es und die angegebene Straße, sogar die Hausnummer samt Türschild: "DR. KÖPF". Aus dem Fenster wird der Besucher von einer afrikanischen Skulptur mißtrauisch beäugt, nach einmaligem Klingeln wird man höflich eingelassen, Herr Köpf telefoniere noch. Das Treppenhaus ist übersät mit asiatischen und afrikanischen Masken, und der Besucher fragt sich, hinter welcher sich der Gastgeber versteckt; dann schießt es ihm durch den Kopf: "Vermutlich dient die Maske mit dem dreisten Blick der Hausherrin zur Abschreckung nicht willkommener Besucher."⁴ Ist er irrtümlich in das Haus der Karlina Piloti im Lande Innerfern geraten?

Das Spannungsfeld zwischen Literatur und Lebenswirklichkeit, das immer wiederkehrende Thema des Jorge Luis Borges, durchzieht auch das Werk des 1948 in Pfronten/Allgäu geborenen Köpf. Viele seiner Helden verirren sich derart in der Welt der Literatur, daß sie das Risiko eingehen, sich lächerlich zu machen, ausgelacht und verspottet zu werden. Doch gerade dadurch erhalten diese Figuren, ob sie nun Karlina Piloti, Konradin Kaspar Aggwyler oder Unserallerkind⁵ heißen, erst ihre menschliche Würde, oder, um es in Köpfs eigenen Worten zu sagen:

Nie hat es eine lächerlichere Figur gegeben als den Ritter von der traurigen Gestalt.

Und dennoch genügt allein sein über die Jahrhunderte reichender Schatten, das Abbild des Spottes und der Erbärmlichkeit in ein leuchtendes Vorbild zu verwandeln, worin das Erbarmen überdauert wie die Fliege im Bernstein (Borges, S.172).

Das Interesse am Menschlichen ist das, was Köpfs Welt von Borges' Gedankenuniversum trennt, die Aufarbeitung eigener Erfahrungen kann die Auseinandersetzung mit dem Gelesenen nicht ersetzen, aber auf jeden Fall sinnvoll ergänzen, nur im Zusammenhang mit den Lebenserfahrungen kommt die Literatur zur Entfaltung. Köpf: "Wichtig ist das Alltägliche, ohne dem Alltäglichen wächst die Gefahr der Inhumanität". Eine Gefahr, die er beim großen Vorbild, dessen Akademisierung ein Niveau erreicht hat, das ohne Schaden nicht überschritten werden kann, gegeben sieht. Dieser, Borges, stelle eine "Variante von Lesepathologie" dar. "Borges gibt es nicht" - eine parodierende Hommage.

In einem kann Gerhard Köpf Jorge Luis Borges nur zustimmen: wichtiger als das Erzählen ist das Wiedererzählen

- ein Erzählen, das die erzählten Geschichten für sich in Besitz nimmt, sie für eigene Zwecke nutzbar macht und dabei eigenen Zielen unterwirft oder durch Weitererzählen verwandelt.⁶

Und wer von Plagiat spricht oder von Professorenliteratur, der hat von Erzählkunst keine Ahnung. Köpfs Oeuvre ist gespickt mit Hinweisen, Zitaten, Paraphrasierungen, die, mehr oder weniger im Text versteckt, zahlreiche Schriftstellerkollegen in Erinnerung rufen und Lust auf weitere Lektüre wecken. Manchmal werden die Zitierten sogar namentlich erwähnt. Die Liste der Betroffenen ist lang: Ernesto Cardenal, William Goyen, Armin Ayren, Edgar Lee Masters, Gabriel García Márquez, Miguel Torga, Thomas Wolfe, John Steinbeck, William Faulkner etc. etc. - und natürlich: Gerhard Köpf.

*

Doch Karlina Piloti ist eine freundliche Gastgeberin wie auch Gerhard Köpf, ein mittelgroßer Mittvierziger mit grau-meliertem Bart und ellipsenförmigen Brillengläser, der bereitwillig Rede und Antwort steht. Ab und zu beteiligt sich auch die Katze Hemingway am Gespräch. Wenn man es genau nimmt, fing Köpfs schriftstellerische Tätigkeit mit seiner Steinmetzlehre an, eine harte, aber lehrreiche Zeit, die im 15. Kapitel des Eulenromans und im 23. Kapitel des Hemingway-Romans "Papas Koffer" dargestellt wird:

Bloß keine Farbe verspritzen.
Du Fotzenspritzer.
Schonwiederdenpinselnichtgereinigt.

² Gerhard Köpf: Lob der Nacherzählung. Rede anlässlich der Verleihung des Wilhelm-Raabe-Preises 1990. In: Gerhard Köpf: Vom Schmutz und vom Nest. Aufsätze aus zehn Jahren. Frankfurt a.M. 1991 S.182f.

³ In: Franz Loquai: Gerhard Köpf. Eggingen 1993 (Porträt 3).

⁴ Innerfern. Frankfurt a.M. 1983.

⁵ Gerhard Köpf: Die Strecke. Frankfurt a.M. 1991; Die Erbengemeinschaft. Frankfurt a.M. 1989.

⁶ Gerhard Köpf: Eulensehen. München/Wien 1989.

Ich steck dir deinen Schwanz in Terpentin.
Zufriedene Mienen danken es ihnen.
Handwerk hat goldenen Boden.
Gestorben wird immer.
Ein krisensicheres Geschäft.
Lehrjahre sind keine Herrenjahre.
Sprichwörter sind Wahrwörter.
Du Fotzenhobel.
Hau bloß ab.
Einen Grabstein braucht jeder.
Ohne Grabstein bist du umsonst gestorben.

Warum ist der Stein immer noch nicht fertig?

Haltdeindrecksmaul.

Allein auf dem Friedhof, die Drahtbürste in der Hand, kamen mir die Grabsteine vor wie dicke Bücher, die ich lesen konnte. Sie erzählten mir von Illusion und Enttäuschung. Manchmal fragte ich abends die Großmutter über die Toten aus, deren Steine ich untertags gereinigt hatte. Aber ich kannte keinen Toten, der in Frieden ruhte.⁷

Denn die Toten können keine Ruhe finden, solange ihre Geschichten - ihre Geschichte - verdrängt und vergessen werden, das Land, das sie bewohnten zum "Schlaraffenland" (Die Erbegemeinschaft) bzw. zur "Bärenmarken-Idylle" (Papas Koffer) glattgebügelt wird. Der die Tugenden des "republikanischen Einzelgängers"⁸ lobende Köpf ist kein "politischer Schriftsteller" im herkömmlichen Sinne, kein Pamphletist - das einmalige Verfassen eines politischen Protestes brachte allerdings gleich einen Stapel Drohbriefe samt Bombendrohung mit sich -, sondern ein guter Zuhörer, ein scharfer Beobachter und, vor allem, ein Erzähler: "die Chance von Literatur ist ihre konservative Wirkung. Literatur bewahrt etwas, das weitergegeben wird". Engagement durch Erinnerungskunst. Dem Romancier als politischen Aktivisten steht Köpf skeptisch gegenüber:

Vielleicht holte ein anderer jetzt aus zu einem tränentreibenden Rundumschlag in Sachen soziales Elend von unehelichen Kindern. Mir reicht, was die Thulserner zu mir sagten. Mir reicht ein Wort wie Magermilchkrüppel (Eulensehen, S.82).

"Vergegenkunft", dieser von Günter Grass geprägte Ausdruck, ist ohne weiteres auf Köpfs Literatur anwendbar, da die Wirklichkeit und die Geschichte eine scharfe Trennung der Zeiten, wie sie von der Grammatik vollzogen wird, nicht zulassen: "Jeder Erzähler braucht eine Spindel, um die das Erzählgarn gesponnen wird". Und dieses Garn ist der den Leser durch den thulserner Labyrinth führende Ariadnefaden.

*

Eigentlich ist von Gerhard Köpf bisher ein einziges Buch erschienen, und so wird es auch in Zukunft bleiben; denn klar ist, "daß ich mein Lebtage nur an einem Buch schreiben werde: an meinem Wunschbuch."⁹ Und dieses Wunschbuch ist das "Buch Thulsern". Thulsern liegt irgendwo zwischen dem Allgäu und dem Lande Innerfern, auf der Strecke, die Bluff, Neuseeland, und Eden, Vermont, verbindet.¹⁰ Thulsern liegt auch im Zentrum einer Erzählspirale, die sich immer weiter in Raum und Zeit ausdehnt und doch ein ums andere Mal Ausgangspunkt alles Erzählens darstellt: ein Stück jener Utopie, die auf keinem Atlas außer dem der Literatur einklagbar ist. Es ist Heimat als Prinzip Hoffnung jenseits aller Tümeleien und Bedenkenlosigkeiten, die sich bei diesem Würge Wort aus dem Wörterbuch des Unmenschen aufdrängen.¹¹

Thulserns Partnerstädte heißen Macondo und Yoknapatawpha. Und wie Macondo steht Thulsern am Ende einer Eisenbahnstrecke, die, ursprünglich gebaut, um dem Fortschritt den Einzug zu erleichtern, die Provinzialität und Verlassenheit dieser Ortschaft am Rande der Welt nur verdeutlicht. Doch erst hier, in der entfernten Provinz, werden Konturen und Entwicklungen deutlich, deren man im Chaos der Epizentren nicht mehr gewahr wird. Nur an der übersichtlichen Randlinie ist es möglich, die einzelnen Geschichten wahrzunehmen, die sich hinter anonymen Grabsteinplatten verbergen. Im Kapitel "In-

⁷ Gerhard Köpf: Papas Koffer. Frankfurt a.M. 1993.

⁸ Gerhard Köpf: Vom republikanischen Einzelgänger. Rede zum Amtsantritt als Stadtschreiber von Bergen. In: Vom Schmutz.

⁹ Gerhard Köpf: Drei Blindbände. In: Vom Schmutz.

¹⁰ Gerhard Köpf: Bluff oder Das Kreuz des Südens. Weinheim/Basel 1991; Der Weg nach Eden. München 1994.

¹¹ Drei Blindbände.

schriften" seines zweiten Romans ("Die Strecke") nimmt sich Köpf 25 hinter Grabsteininschriften verborgener thulserner Einzelschicksale an:

3.

Leonard, oder sogenannte Krippel, ein zimlich großer Pursch, etwas dick, bey 24. Jahr alt, braunlechter krauser Haaren, im Angesicht dupfet, sey ein Soldat gewesen, nunmehr aber gehe er auf dem Land herum, und stehle, wo Er was bekomme, deßhalben er sich in Thulsern nicht mehr darff sehen lassen, dieser habe zwey Concubinen.

Erst die Darstellung dieser vielen, von einander unabhängigen und doch auf magische Weise miteinander verbundenen Lebensläufe kann die ständige Wiederkehr von Schicksalen, Taten und Handlungen auf unserem Globus verdeutlichen, ein Bewegungsablauf, der jedoch nicht mit der Wiederkehr des Immer-Gleichen verwechselt werden darf, sich eher spiralförmig ausweitet - wie Gerhard Köpfs Romane. Der Schriftsteller selbst weist auf Kierkegaard hin. So ist unser Schicksal also vorgegeben, "eingeritzt mit der kalten Nadel" in eine aus Belèm (Brasilien) vom Weltenbummler Onkel Firmian importierten Kalebasse (Die Erbegemeinschaft). Also alles mythisches Schicksal, eingeritzt, verewigt und unveränderlich? Ganz so leicht macht es Köpf sich und dem Leser nicht. Die Spirale zieht immer größere Kreise und auch das Nach- und Wiedererzählen ist kein plumpes Wiederholen von Festgefügem. Mit unserem Handeln - und dazu zählt natürlich auch das Erzählen - können wir die Gegenwart und die Zukunft und folglich auch die Vergangenheit verändern:

Als Zeitgenosse und einziger Chronist meines Thulsern strenge ich mich erneut an, beharrlich erzählend vor auszusehen, wie es gewesen sein könnte, wenn es dereinst geschähe (Die Erbegemeinschaft, S.31).

Einst zog Gerhard Köpf nach Portugal, um den berühmten Miguel Torga zu treffen, doch just vor der Haustür verwandelte sich die Ehrfurcht in Panik. Erst die Weigerung Frau Köpfs, das Scheitern des Vorhabens zu akzeptieren, führten zu einem Happy-End und einem Torga-Kapitel in der "Borges"-Novelle.

*

Köpfs Erzählstrukturen sind nicht immer einfach. Seine Romane gleichen einer Posttasche, die sich zunächst nach einer äußeren Ordnung ausrichtet, die aber immer wieder von einer inneren, unter Umständen entgegengesetzt gerichteten Ordnung durchbrochen wird. Was Briefe und Postbote wollen, sind zwei verschiedene Sachen. Köpf muß es wissen, denn sein Vater hat vierzig Jahre lang Briefe ausgetragen. Erzählstrukturen dürfen nicht allzu einfach sein, wenn sie dazu beitragen sollen, Widerstand zu leisten, wenn sie selbst Widerstand darstellen sollen, Widerstand gegen Verkrautung und Vergessen, Widerstand aber auch gegen gleichmachenden, entwurzelnden "Fortschritt".¹² Um eine Haupthandlung ranken sich meistens zahlreiche Geschichten und Anekdoten, die jene scheinbar nur behindern, in Wirklichkeit aber die Grundlage des Erzählten bilden. So zum Beispiel die Erinnerung an die menschenunwürdige Aufnahme von Heimatvertriebenen in Thulsern:

Flüchtlingspack-Geschichten.

Karrenvolk, elendes <...>

Schnürsenkel haben sie wohl bei euch im Osten noch nicht erfunden. Karrenweiber. Kohlenbüchs'. Flüchtlingsweiber-zum-Mausen-Geschichten. Die haben schon die Polacken weich gewichst.¹³

Unangenehme Erinnerungen mit durchaus aktuellen Bezügen, Erinnerungen, die Bewahrt werden müssen, weil sonst die Würde der Menschen, von denen sie berichten, mit ihnen verloren geht. So wie im Falle der geisteskranken Poppfanny, die im Nachkriegsschlaraffenthulsern als volkstümliche Figur - "eine Faschingsgaudi" - in "Erinnerung" gehalten wird, deren wahres Schicksal aber Thulserns häßliches Gesicht aufdeckt: "Wir haben die Poppfanny nämlich einfach ganz unauffällig und ohne viel Aufhebens wegeuthanisiert" (Eulensehen, S.236).

Doch manchmal hat der Leser bei Köpf das Gefühl verlorenzugehen, sich zu verirren im dichten Erzählgarn zwischen Berichten über das Drachenfliegen und das Skifahren, über die Feinmechanik und die Kinostars der 60er Jahre. Vielleicht wäre hier oder dort weniger ein bißchen mehr. Das wird sich Köpf wohl selbst gedacht haben als er 1991 nach den umfangreichen und weitausschweifenden Romanen "Innerfern", "Die Strecke", "Die Erbegemeinschaft" und "Eulensehen", die Erzählung "Bluff oder Das Kreuz des Südens", eines seiner schönsten Bücher, von der Kritik leider als unbedeutendes

¹² Zum Thema Widerstand und Erzählen bei Köpf siehe Edgar Platens Dissertation über "Möglichkeiten eines Widerstand leistenden Erzählens" 1994.

¹³ Die Strecke, S.342f.

"Jugendbuch" völlig ignoriert, von Köpf selbst als ein Wendepunkt in seiner schriftstellerischen Karriere bezeichnet, schrieb. Ein Jugendlicher lernt nach einem Verkehrsunfall, der seinem Freund Özal das Leben kostet, einen alten Mann im Krankenhaus kennen, den er zu seinem "Großvater" macht und mit dem er in Richtung Bluff, Neuseeland, flieht. Die Handlungsstränge driften - wie auch in den nachfolgenden Büchern Köpfs - nicht mehr ganz so weit auseinander, die Erzählperspektive(n) gleichen nicht mehr einer komplizierten Verschachtelung, wie beispielsweise noch im Eulenroman, bei dem ein Papagei die Erzählungen des Postbriefträgers Lumumba nachplappert, damit diese dann von der alles überschauenden Eule nacherzählt werden. Das Erzählprinzip, die "Mittel der rückwärtsgewandten Prophetie" und die Verweigerung gegenüber "dem einsträngig linearen dumm geradeaus und Abschnitt für Abschnitt additiv Erzählten", das Köpf selbst bei seinem Freund Günter Grass entdeckt¹⁴, bleibt erhalten.

*

Ich verlasse das Haus, mehrere Bücher und Äpfel aus dem Köpfschen Garten im Rucksack, und schaue zum Abschied noch zum Fenster hoch. Die afrikanische - oder ist es eine asiatische? - Skulptur winkt mir schelmisch hinterher und die Katze Hemingway grinst so, wie ich mir das Grinsen der Katze in "Alice im Wunderland" schon immer vorgestellt habe. Ich hole ein Buch aus dem Rucksack und schlage es auf der ersten Seite auf:

The Way to Eden

ist hienieden

nur ganz wenigen beschieden ...

Das Datum... die Unterschrift: Gerhard Köpf oder Terwa Eøst. Alles erstunken und erlogen! Denn:

"Köpf ist der Konjunktiv von Kopf".¹⁵

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 20/ 1994,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>

¹⁴ Gerha

rd Köpf: Hund und Katz und Maus, Schnecke, Butt und Ratte. Günter Grass zum sechzigsten Geburtstag. In: Vom Schmutz.

¹⁵ Vom republikanischen Einzelgänger.